

Franckesche Stiftungen zu Halle

Theologische Encyclopädie und Methodik

Leutwein, Lorenz Friedrich

Stuttgart, 1799

VD18 13162500

II. Abschnitt. Methode bei einzelnen Wissenschaften besonders.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-194917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-194917)

V. Theils I. Hauptstücks II. Abschnitt.

Methode bei einzelnen Wissenschaften
besonders.

Methode bei Sprachen. S. 174.

- — schönen Wissenschaften. S. 175.
- — Erdbeschreibung. S. 176.
- — Geschichte. S. 177.
- — Mathese. S. 178.
- — Philosophie. S. 179.
- — Erregese. S. 180.
- — Kirchengeschichte. S. 181.
- — Dogmatik. S. 182.
- — Polemik. S. 183.
- — Moral. S. 184.
- — Katechetik. S. 185.
- — Homilie. S. 186.
- — Pastoral. S. 187.
- — Patristik. S. 188.

S. 174.

Sprachen hat man in so weit zu erlernen,
daß man sich entweder richtig schriftlich, oder
mündlich in denselben ausdrücken kann; oder

daß man die darinnen geschriebenen Bücher gehörig verstehen kann. Nach dieser verschiedenen Rücksicht ist auch die Methode zu wählen, nach der man die Sprache erlernt. Die erste Art sie zu erlernen muß sich so viel möglich derjenigen nähern, die durch Umgang und Übung unterrichtet; bei letzterer ist fleißiges Lesen hinlänglich.

Die Sprachen, die ein künftiger Geistlicher zu erlernen hat, sind von einer zweifachen Art; einige soll er in der Absicht lernen, nicht etwa bloß Schriften, die in denselben geschrieben sind, zu verstehen; sondern solche auch wirklich zu sprechen, oder sich schriftlich in denselben ausdrücken zu können: bei andern ist es genug, wenn man nur die Bücher, die in denselben verfaßt sind, verstehen und den Sinn des Verfassers entwickeln kann. Diese verschiedene Rücksicht, warum ich eine Sprache erlerne, macht auch eine Veränderung in der Methode selbst, nach der ich solche zu erlernen habe. Will ich eine Sprache überhaupt verstehen, so muß ich die Worte und ihre Verbindung kennen; denn die Verbindung, in der das Wort steht, bestimmt auch
den

den Sinn desselben. Die Bedeutung der Worte finde ich im Wörterbuche. Den Sinn der Worte in ihrer Verbindung lerne ich einsehen, wenn ich eine Periode oft durchlese und nicht weiter gehe, bis ich den Sinn derselben gefaßt habe, bis ich ein Geschäft der Beurtheilungskraft. Habe ich den Sinn einer Periode gefunden; so werde ich die folgende schon leichter verstehen, ähnliche Redarten und Verbindungen kommen öfters wieder vor, ich bin also schon mit ihnen bekannt. Bin ich so weit gekommen, daß ich den Sinn des Autors fassen kann, so gehe ich weiter und sehe auf die Zierlichkeit des Ausdrucks, auf die Richtigkeit der Wendungen, auf die Absicht des Verfassers, warum er gerade bis oder jenes Wort gebraucht habe u. dgl. Hat man einen Lehrer, so ist dieses alles leichter. Doch ich muß — so kurz es geschehen kann — von der Methode die Sprachen zu lernen, besonders sprechen. Im allgemeinen bemerke man diese Vorschriften: Man sehe a) auf die Regeln der Sprache, b) man lese gute Schriften, c) übe sich im Uebersetzen, Schreiben und Sprechen. Regeln lerne man weder allein, noch zu weitläufig; lerne sie nicht erst dann, wenn man bereits übersetzt, verbinde sie aber auch nicht

R:

mit dem Lesen. Lernt man die Regeln allein und weiltäufig; so wird man über die Richtigkeit der Sache verdrücklich und sieht die Anwendung derselben nicht ein. Verschiebt man das Lernen der Regeln, bis man übersetzt, so wird man das, was man liest, nicht recht verstehen; lernt Fehler, die schwer abzugewöhnen sind; wird nicht übersetzen können; wird keine Ordnung in den Regeln haben. Verbindet man es mit dem Lesen, so wird das Lesen schwerer, weil man auch zugleich die Regeln lernen muß und sich zu sehr zerstreuet. Man lerne also die nothwendigsten Regeln, wende sie bei dem Lesen an und setze dann die unbekannten hinzu. Nothwendig bleibt das Dekliniren und Conjugiren, die Regeln des Syntares. Man lese nebst solchen Schriften, in welchen die meisten Worte vorkommen Ehlers Gedanken von dem Vokabellernen, 8. Altona, 1780. Sodann lerne man die Bedeutung der Redarten, daß die Sache und die im Ausdruck liegende Schönheit bekannt wird. (J. A. Ernesti Präfat. ad Op. Ciceron.) Damit man den Sinn der Schrift verstehen lerne; so zeige man den eigentlichen, den gleichbedeutenden und den uneigentlichen Verstand der Worte, bis lehren auch Wörterbücher; man mache auf die Verbindung

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 174. 515

und Ordnung der Worte und auf die Idiotismen aufmerksam; man suche dem Lehrling richtige Begriffe von dem Gelesenen beizubringen, nicht bloß durch wörtliche Uebersetzung, sondern vielmehr durch Darstellung des Sinnes, dahin die Alterthümer gehören. (C. F. N. Morus de discrimine sensus & significationis in interpretando. 4. Lipsi. 1777. Ejusd. Quibus causis Allegoriæ sensus nitatur. Lipsi. 1781.) Man vergleiche den Geist der Sprache, aus der man übersetzt, mit dem Geiste derjenigen, in welche man übersetzt; man lerne von dem Autor, den man liest, sich wohl ausdrücken; man lese aber auch einiges schnell, um die Uebersetzungsfertigkeit zu üben. (J. A. Ernesti Præfat. ad Livium ex Edit. Fischer.) Man liest einen Autor entweder zur Bildung des Verstandes, wenn man die Wahrheit des Gesagten prüft — wenn man bemerkt, was die Handlung des Menschen angeht — wenn man die Ursachen der Dinge aufsucht; oder zur Bildung des Stils, wenn man bemerkt, wie der Autor seine Gedanken ausgedrückt hat — wie er überzeugt — die Sache glaubwürdig macht und bestimmt; oder zur Bildung des Geschmacks, wenn man zuerst die einzelnen Theile und alsdenn das Ganze durchgeht, bei den Theilen die Hauptbegriffe unter-

sucht, dann auf das Ganze fortgeht und dessen Bestimmung erforscht, die Quellen aufsucht, aus denen der Autor geschöpft hat, die Ursachen untersucht, warum derselbe gerade so geredet und wie er anderswo die Begriffe ausgedrückt hat; oder zur Bildung des Herzens, wenn man bemerkt, was der Verfasser von Gott und Religion sagt, die Mittel bemerkt, welche das Herz rühren, acht giebt, wie fromme Gesinnungen mit Worten ausgedrückt werden. Zu dieser Art des Lesens muß die eigene Übung kommen. Die Sprachübungen bestehen im Uebersetzen, Schreiben, Reden. Im Uebersetzen suche man nicht bloß den Sinn genau auszudrücken, den der Autor anzeigt, sondern suche diesen auf gleiche Art im Uebersetzen auszudrücken. Im Schreiben bemühe man sich vorzüglich die Eigenheiten der Sprache, in der man schreibt, beizubehalten. Das Reden versuche man erst alsdann, wenn man schon einige Fertigkeit im Schreiben hat. Zu wünschen ist es allemal, daß der wissenschaftliche Unterricht in einer Sprache zugleich mit der Übung in derselben — die analytische Methode die Syntax vorzutragen mit der synthetischen verbunden wird; allein eins von beiden hält entweder zu lange auf, oder verschafft nicht die

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 174. 175. 517

gehörige Gründlichkeit. Die eine Art allein ist zu langwierig, die andere veranlaßt vielfache Fehler. Ein sehr sicheres Mittel sich in Sprachen zu üben ist, wenn man z. B. aus dem Lateinischen ins Deutsche mit möglichster Sorgfalt übersetzt; dann die Uebersetzte wieder ins Lateinische überträgt und dabei sorgfältig bemerkt, warum der Autor so oder anders sich ausgedrückt — warum man in Vergleichung gegen den Autor gefehlt habe.

§. 175.

Der Geschmak an den Werken der schönen Künste muß mehr durch Erwekung des Gefühls für das Schöne, als durch viele Regeln erlernt werden.

Die Bildung zum Gefühl für das Schöne in den Werken der Kunst ist keineswegs von Regeln allein zu erwarten: indessen kann doch der Unterricht vieles dazu beitragen. Je früher dem Jüngling Werke nach dem besten Geschmakte bearbeitet, in die Hände gegeben werden; desto inniger wird dieß Gefühl sich mit seinem Innersten verbinden. Denn obschon ein Theil des guten Geschmaks von denen von der Natur er-

haltenen Organen abhängt; so kommt doch auch gar vieles auf die ersten Eindrücke an, welche der Jüngling erhält. Daher Kinder frühzeitig gegen alles sorgfältig müssen verwahrt werden, was dem guten Geschmak entgegen ist, das Geschmaklose muß ihnen verächtlich dargestellt und durch Vergleichung mit dem Schönen begreiflich gemacht werden, bestreben sie auch auf die Natur aufmerksam zu machen sind. Ist der Jugend einmal das zarte Gefühl nicht in die Seele gelegt, oder angefaßt, so ist es äusserst schwer, die falsche Richtung, welche der Geschmak erhalten hat, wieder zu vertilgen. So wie man von Jugend auf bereits muß angefangen haben den Geschmak zu bilden; so muß man nun bei zunehmenden Jahren sich bemühen, das bisherige blos dunkle Gefühl auf deutliche Vorstellungen zurück zu bringen. Die erste Anleitung dazu wird am besten ohne alle systematische Ordnung, blos gelegenheitlich, theils bei der Lektüre, theils bei der Beurtheilung der schriftlichen Ausarbeitungen der Zöglinge gegeben. So wie aber die Beurtheilungskraft anfängt wirksam zu werden, so muß man auch anfangen, die fragmentarisch gesammelten Grundsätze in eine etwelche Form zu bringen und dieselbige in eine etwelche Theorie

der schönen Wissenschaften zu bilden, welches System aber noch weit von der wissenschaftlichen Form abgehen muß, welches man Akademikern vorlegt. Anstatt also die Regeln des guten Geschmacks synthetisch vorzutragen, oder das Gedächtniß mit einer Menge technischer Ausbrüke anzufüllen; so muß man vielmehr die Gründe der Regeln aus der Natur der Sache, so weit es die Fassungskraft der Zöglinge zuläßt, entwickeln. Auf diese Art wird der Anfänger einsehen lernen, daß diese Regeln nichts Willkürliches enthalten und die Anwendung derselben wird in ihre eigene Art zu denken, zu urtheilen, zu empfinden übergehen. Das Wichtigste ist die Wahl der Beispiele und die Fertigkeit, ihnen gerade das vorzuziehen, was zur Erläuterung der Regeln das Wichtigste ist, statt durch ein bloßes Lobpreisen das Gefühl unsicher zu machen. Es müssen daher die Werke des Geschmacks sorgfältig zergliedert und erklärt werden. Daher man auch die Jünglinge bald ein mit Gründen begleitetes Urtheil über dergleichen Werke fällen läßt; bald ihnen schlechte Stücke zur Anzeige und Verbesserung vorlegt; bald über das Ganze sowohl, als einzelne Theile ihr Urtheil in Form einer Rezension aufsetzen läßt. In historischen

Werken ist diß zu thun für Anfänger am leichtesten, worauf man zu dogmatischen und endlich zu Oden übergehen kann. Der Lehrer wird demnach sehr wohl thun, wenn er zuerst auf die Absicht und den Zweck des Werkes aufmerksam macht, dann zeigt, wie der Verfasser diesen Zweck zu erreichen gesucht habe; diß geschieht durch die Darstellung des Plans oder der Oekonomie des Werks; ist nun dieser Plan dem Zögling deutlich gemacht, so werden ihm die Haupttheile vorgelegt und bei den kleinern Theilen ihr Bezug und Wirkung auf das Ganze bemerkt. Hier findet sich nun vielfacher Anlaß, die ästhetische Beurtheilungskraft des Zöglings zu prüfen und zu berichtigen; z. B. wenn der Zweck vorgelegt ist, so lasse man den Zögling einen Plan entwerfen, beurtheile diesen und berichtige ihn mit angeführten Gründen; zeige ihm dann, wie der Schriftsteller diesen Plan bearbeitet und warum er gerade diesen Gang genommen habe. Hat man die Jünglinge auf diese Art angeführt, dann ist es Zeit, eine systematische Aesthetik vorzutragen und die Regeln derselben auf die vorkommenden Fälle anzuwenden: früher sie vortragen heißt theils vergebliche Arbeit thun, theils den Jünglingen Abneigung beibringen.

§. 176.

In der Erdbeschreibung fängt man mit den Vorerkenntnissen an, geht zu dem wichtigsten Besondern über und ergänzt sodann das noch Fehlende nach und nach, sucht auch dieselbe nicht zu einer bloßen Gedächtnissache zu machen, sondern auch andere Seelenkräfte damit zu beschäftigen.

In der Erlernung der Erdbeschreibung geht man am sichersten von dem Allgemeinen auf das Besondere und theilt das zu Erlernende in mehrere Kursus. Zuerst sucht man alle unentbehrliche Vorerkenntnisse zu erlernen, als die Begriffe von Karten, von der Figur der Erde, von dem Globus, den Bestandtheilen der Erde, dem Entstehen der Flüsse, den Meeren und den Klassen der Erdbewohner. Hat man nun das Benöthigte vom Globus sich bekannt gemacht — eine Vorerkenntniß, die äußerst nöthig ist, um sich richtige Begriffe zu bilden — so geht man zu der Benutzung der Karten selbst über, lernt die wichtigsten Reiche — besonders die von Europa — kennen, bemerkt ihre Lage, ihre Gränzen, ihre Größe, die Hauptgebirge, Hauptflüsse, die vor-

zöglichsten Produkte, den Charakter der Einwohner und die wichtigsten Städte; diß wäre das Geschäft für den ersten Kursus. Man gehet nun weiter, bemerkt genauer das Wissenswürdige, ergänzt dasjenige, was von der mathematischen Geographie noch abgeht; man fügt besonders dasjenige hinzu, was unserer Erde als Planet eigen ist. Nebst diesen Kenntnissen erwirbt man sich die physikalische Einsicht von der Erde und ihrer Beschaffenheit, indem man sich von dem Zustand einzelner Länder, ihrer Kultur und ihren gegenseitigen Verhältnissen belehrt. Die Hauptländer werden genauer eingetheilt, ihre Größe bestimmter bemerkt, mit beständiger Rücksicht auf die politischen, historischen, merkantilischen und litterarischen Merkwürdigkeiten; bei den wichtigsten wird auch die Volksmenge, die Regierungsform und der lebende Regent bemerkt, wobei auch das Wichtigste aus der alten Geographie mitgenommen wird. Hat man diesen Kursus, welcher für einen Gelehrten hinlänglich ist, beendet, so ist schließlich — um die Erdbeschreibung vollständig zu erlernen — noch das politisch, statistische hinzuzufügen. Man hüte sich dabei wohl, daß man durch die Menge der Gegenstände, die man faßt, sich nicht über-

häuser, denn Geographie soll kein bloßes Gedächtnißwert seyn; sondern sie muß dem Verstande interessant werden. Diß aber geschieht, wenn man bemerkt, welche natürliche Vorzüge ein Land vor dem andern habe, welche Schwierigkeiten der Kultur im Wege stehen, wie sie nach und nach überwunden werden, wie der Umtausch der Natur- und Kunstprodukte beschaffen sey, wie Völker durch Handlung verbunden werden, wobei auf die verschiedenen Arten und Mittel derselben Rücksicht genommen werden kann; man bemerkt das Eigene der Nationen von dem Zustand ihrer Rohheit an bis zu ihrer höchsten Verfeinerung; die Folgen der erweiterten Erbkunde für das Menschengeschlecht; vorzüglich aber hat man zu bemerken, was in jedem Lande für Produkte der Kunst und des Fleißes zu finden sind. Da der Gelehrte, der sich Kenntniß des Menschen verschaffen soll, wohl kein leichteres Mittel den Menschen zu studiren, finden kann, als die Beschreibung von dem Karakter der Völker; so ist wohl kein Zweifel, daß man — wenn man das Allgemeine der Erdbeschreibung erlernt hat — nicht unrecht thue, wenn man wohlgerathene Reisebeschreibungen lieft, wo man nothwendig auf solche Stellen stoßen muß, welche uns von

dem Gange der Gedenkungsart verschiedener Menschen in verschiedenen Lagen belehren und zur Kenntniß des menschlichen Herzens vortreffliche Aufschlüsse geben. (Ueber die Methode die Erdbeschreibung zu erlernen. M. L. Fresnoy Methode pour etudier la Geographie. 8. VII. Tom. Paris 1742. Gaspari Ueber den methodischen Unterricht in der Geographie, Weimar, 1796, Andre, Daffel, Seehase ähnliche Schriften.)

S. 177.

Um die Geschichte gründlich zu erlernen, muß man bei einem zum Grunde gelegten Handbuche 1) die Hauptepochen sich bekannt machen, 2) die Quellen selbst nachschlagen, 3) die Hilfsmittel benutzen, welche eine Aufklärung in der Geschichte geben, 4) die wichtigsten Spezialmaterien zu durchgehen nicht verabsäumen.

Die Geschichte ist größtentheils eine Sache des Gedächtnisses, mithin muß sie auch mit dem Gedächtnisse gefaßt werden; bloß der Geschichtsforscher, der die Thatfachen untersucht, braucht die Beurtheilungskraft. In dieser Hinsicht ist es nöthig, daß derjenige, welcher die Geschichte

erlernen will, sie mag nun Namen haben, welche sie will, zuvörderst die Hauptepochen, mit Bemerkung der Jahrszahlen, sich bekannt mache. Hat man diese gehörig gefaßt und im Gedächtniß behalten, dann bemerkt man sich unter jeder Epoche die Hauptbegebenheiten und indem man immer nach und nach Umstände hinzusetzt, so wird man eine hinlängliche Einsicht in die Geschichte erhalten. Ein großes System, oder weitläufiges Compendium gleich anfänglich zur Hand nehmen wollen, verwirret nur und das Gedächtniß wird überhäuft, ohne wahren Nutzen zu haben, daher auch so Viele von diesem sonst so nützlichen Studio ganz abgeschroßt werden. Eine solche Anfangstabelle kann sich Jeder selbst entwerfen, er mag ein Handbuch haben, welches er will. Diese Tabelle kann man nach und nach selbst erweitern und somit eine ziemlich vollständige chronologische Darstellung verfertigen. 2) Will man die Historie gründlich studiren, so muß man die Quellen selbst zur Hand nehmen und die Fakta nach denselben prüfen, wenigstens muß diß, wo es möglich ist, bei den Hauptthaten geschehen: denn so viel auch bereits in diesem Fache geschehen ist, so bleibt doch noch manches zur Berichtigung übrig und ein forschender Geist

findet noch vieles, das man bißher nicht bemerkt hatte. Hiemit ist es aber nicht genug, sondern man muß den Wehrt der Quellen selbst prüfen, sowohl im Ganzen als auch in einzelnen Stellen solche kritisch untersuchen, den Sinn genau entwikkeln und die Umstände genau prüfen, unter welchen eine Sache geschehen seyn soll. Da aber hiezu große Bibliotheken gehören, so ist diß mehr das Geschäft eines auf Akademien lebenden Mannes, als eines Privati, der genug gethan hat, wenn er der Meinung eines in diesem Fache schreibenden gründlichen Mannes folgt. 3) Unter den Hilfsmitteln, welche auf die Geschichte einiges Licht verbreiten, stehet die Chronologie oder Zeitrechnung wohl oben an; ohnmöglich kann die Geschichte gründlich erlernt werden, wenn man diese verabsäumt. Die Beschaffenheit der Zeit und des Ortes geben mir keinen geringen Aufschluß über die vorkommenden Dinge. Man muß demnach die Historie synchronistisch studiren, d. i. wissen, was zu gleicher Zeit in andern Reichen vorgefallen ist, denn diß giebt mir oft den Aufschluß, warum in einem andern Reiche diß oder jenes hat geschehen und gerade auf die Art hat vorgehen können, in der es geschah. Auch die Geographie muß man zu Rathe ziehen und

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 177. 127

daher die Erdbeschreibung alter, mittlerer und neuerer Zeiten inne haben. In der Anwendung dieser Hilfsmittel auf die Geschichte ist freilich noch manches zu verbessern übrig. 4) Es ist den Geschichtsforschern sehr oft darum zu thun, über einzelne Gegenstände sichere Auskunft zu erhalten; diß ist aber ein Geschäft, welches man dann erst mit Nutzen unternehmen kann, wenn man das Wichtigste aus der Geschichte überhaupt bereits gefaßt hat. Hier hat man zwei Wege vor sich; man durchgehe die allgemeine Geschichte und bemerke, was auf diesen besondern Umstand Bezug hat; gehe von diesem auf solche Schriften über, welche in genauerem Bezug mit unserm Gegenstande stehen; und schließlich diejenigen, welche schon einiges über diesen Gegenstand geschrieben haben. (Ueber die Methode, die Historie zu lesen, haben wir viele brauchbare Schriften: Bodini Methodus Historiæ. 8. Basel 1576. D. Whear Relectiones hiemales de ratione & methodo utrasque historias civiles & ecclesiasticas legendi. 8. Contabrid. 1684. Edit. J. C. Neu cum Additione. 8. Tubing. 1754. M. L. du Fresnoy Methode pour erudier l'histoire. IX. Tour. 8. Paris 1734 — 1741.)

Mit der gelehrten Geschichte hat es eben diß Verhältniß. Man wähle sich ein gutes Handbuch, studire es synthetisch, merke auf einzelne Umstände, erwerbe sich Kenntniß von Büchern, besonders der Quellen, aus welchen man schöpfen muß.

Der künftige Geistliche muß sie als Ueberblik benutzen, die Bildung des Menschengeschlechts zu überschauen, um seinen Scharfblik zu bilden; besonders hat er auf den Einfluß jedes Theils der Geschichte auf die Religion zu sehen, da die Religion immer so genau mit dem Gange der Schicksale eines Staates verbunden ist und beide einander aufklären. Wer besonders in den mittlern Zeiten die Geschichte nicht aus diesem Gesichtspunkte studirt, der rühme sich nur nicht, etwas Vernünftiges in der Historie gethan zu haben. Selbst in der alten Geschichte hat diß seinen Nutzen. Man kann die Bibel nicht wohl verstehen, ohne die Begebenheiten und Sitten der damaligen Zeiten zu wissen.

§. 178.

Die Mathematik studirt man sowohl wegen den im bürgerlichen Leben vorkommenden Fällen;
als

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 178. 529

als besonders zur Schärfung des Verstandes: daher man sich bei der Methode darnach zu bemessen hat. Hierher gehören Rechenkunst, Geometrie, praktische oder angewandte Mathematik, besonders Mechanik.

Die Arithmetik selbst, wenn einmal das Einmal Eins gelernt ist, kann sogleich als eine Sache des Verstandes behandelt werden; das bloße mechanische Rechnen führt zwar zu einer gewissen Fertigkeit, die immer nützlich bleibt, aber es bildet den Verstand nicht; daher man sich in den von den Regeln abweichenden Fällen gar nicht zu helfen weiß; man muß also alles auf Gründe zurückführen; daher auch das Kopfrechnen als eine der nützlichsten Uebungen empfohlen werden kann. Hat man hierinn einige Fertigkeit erlangt, wozu die meisten Menschen eine dunkle Ahndung haben, so geht man auf das Einmal Eins über und merkt sich genau das Zahlensystem. Bei denen Rechnungsarten selbst ist es am besten, wenn man bei den benannten Zahlen zuerst anfängt, weil sich dabei etwas Deutliches denken läßt. Eben so verhält es sich mit der Bruchrechnung und Regel de Tri; erstere setzt

eine deutliche Kenntniß der gebrochenen Zahlen, letztere der Proportion voraus. Die übrigen Rechnungsarten sind leicht erlernt, so bald man nur die erstere gehörig begriffen hat. Zu wünschen ist es, daß Jeder wenigstens die Anfangsgründe der Algebra erlernte, welche ihm mannigfaltige Vortheile gewähren wird.

Was die Geometrie anlangt, so muß man zuerst suchen die Auflösungen der Probleme selbst zu finden; man gehe zu keinem neuen Satz über, bis man den vorhergehenden genugsam verstanden hat. Lange und schwerere Beweise löse man so viel möglich in kleinere Hauptsätze auf. Ist man schon geübt, so suche man einen Satz durch mehrere Beweise zu erhärten. Im Ganzen aber ist es besonders nöthig, die Figuren über die Aufgaben selbst zu verfertigen und solche nach allen Seiten zu betrachten.

Was die praktische Mathematik anlangt, so fange man mit dem zuerst an, was im gemeinen Leben vorkommt, von diesem gehe man erst zu andern Aufgaben über.

§. 179.

Wer ein Philosoph werden will, muß nicht sowohl die Lehrsätze der Weltweisheit in sein Gedächtniß einprägen; als vielmehr seine ganze Gedenkungsart nach der philosophischen Methode einrichten: daher man neben dem philosophischen Unterricht auch gute philosophisch geschriebene Bücher lesen muß.

Die Philosophie ist zwar so wie die Theologie eine theoretische Wissenschaft; allein sie zweckt unmittelbar auf das Praktische ab. Bloss die Grundsätze irgend eines Systems im Gedächtniß haben, ohne sie richtig anzuwenden, heißt noch lange nicht ein Philosoph seyn. Nicht blos Mangel an philosophischem Geiste ist allemal die Ursache, warum man keine Fortschritte in der Philosophie macht, es fehlt vielmehr an der Uebung, die Lehrsätze richtig anzuwenden. Mancher hört oft die Logik auch bei einem gründlichen Lehrer und wird doch kein Logikus: er hätte besser gethan, wenn er mit Aufmerksamkeit, oder unter der Anleitung eines geübten und der Sache kundigen Freundes ein mit logikalischer Strenge geschriebenes Buch gelesen und jeden Satz geprüft,

jeden Schluß untersucht hätte. Diß ist eine vor-
 treffliche Übung und nuzet mehr, als noch so
 viele theoretische Regeln. Diese kaltblütige,
 bedächtige Untersuchung bringt in der Folge
 ungemein viel Nutzen und lehrt manchen Fehltritt
 auch sonst gelehrter Männer einsehen. Nur
 Schade ist es, daß die Bücher dieser Art so sel-
 ten sind und immer seltener werden. Zu wün-
 schen wäre es, daß nebst den Collegiis disputa-
 toriis auf Akademien auch dergleichen Vorlesungen
 gehalten würden, die gewiß unglaublichen Nutzen
 stiften. Daß ein Jeder das Lehrbuch, welches
 sein Lehrer zum Grunde legt, sich wohl bekannt
 machen und lebenslang als seinen Leitfaden ge-
 brauchen müsse, ist eine wichtige Regel; so wie
 ich auch rathen würde, so es möglich ist, alle
 philosophischen Wissenschaften bei einem Manne
 zu hören. Hat man seinen Kursus bei dem
 einen Manne geendet, dann ist es rathsam,
 seinen Kursus nochmals bei einem andern Mann
 zu hören, wobei man merket, in welchen Sätzen
 und warum er in denselben von dem erstern ab-
 gehe. Eben so ist es mit dem Lesen der Schriften
 anderer Philosophen beschaffen, deren Meinun-
 gen man immer mit den Lehrsätzen seines ersten
 Lehrers vergleichen, prüfen, sodann annehmen

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 179. 533

oder verwerfen muß. Nichts ist lächerlicher, als ein junger Student, der viel von eklektischer Philosophie spricht; wer hier schon vielerlei Meinungen sammelt, ohne sein ganzes Lehrgebäude durchdacht zu haben, der wird wohl ein philosophischer Schwärzer, aber kein gründlichdenkender Philosoph werden. Ich verwerfe eine aus besten Gründen gewählte eklektische Philosophie nicht, glaube vielmehr, daß weder Wolf, noch Hume, noch Kant ohne Fehler sind; ich will nur den Fehler vermeiden lehren, in den man so gerne verfällt, wenn man die Schriften verschieden denkender Philosophen liest, um sich ein eigenes Lehrgebäude zu entwerfen, ehe man noch seinen Kursus geendet hat. Die verschiedenen, zum Theil wichtigen Abweichungen der Philosophen, auch von einer Schule sogar von einander, kennen, ist allemal gut; allein diese zeigt der Lehrer, oder sie kommen in der Geschichte der Philosophie vor. Endlich muß ich auch noch diesen Fehler rügen, daß Viele so gerne über philosophische Encyclopädien hören, wo der ganze Kursus schnell geendet ist. Es ist zwar gut, wenn ich in kurzer Zeit eine Uebersicht über das Ganze erhalte; allein diß ist für den künftigen Gebrauch nicht hinlänglich. Will ich

die Philosophie gründlich studiren, so muß ich jede Wissenschaft besonders ausführlich hören, dann erst kann ich sagen, daß ich die Philosophie studirt habe. Ein Kursorium in der Philosophie ist ein Geschäft für die Schule, aber nicht für immer zureichend. Will man sich besonders in der philosophischen Denkart üben, so sammle man sich Begriffe — suche sich solche klar und deutlich zu machen — bemerke, was bei einer weitern Untersuchung vorausgesetzt werden kann — verbinde Ursachen und Wirkung — wende seine Regeln auf die Wissenschaften an — seye bescheiden, wenn man nicht tiefer eindringen kann — seye mit einer moralischen Gewißheit zufrieden, wo keine philosophische zu haben ist. Die Art besonders anlangend, wie die Logik studirt werden soll, so ist noch unentschieden, ob sie unter den philosophischen Wissenschaften zuerst, oder zuletzt erlernet werden soll. Ich übergehe die Gründe für und wider diese Meynung und bemerke bloß diß: man lerne die Regeln des Denkens nach den bereits festgesetzten Vorschriften und hat man diese eingesehen, so suche man die Regeln selbst zu entwickeln, nach welchen man denken muß. Man lerne zuerst an der Hand des Führers mechanischrichtig denken; hat man eine

Fertigkeit darinnen erlangt, so kann man für sich Versuche anstellen. Da die Logik zwei Theile, den theoretischen und praktischen hat, so setze man sich zuerst in dem praktischen vest, ehe man den theoretischen gründlich erlernen will; eine Ordnung, welche freilich in keinem andern Falle anzurathen seyn möchte. Mit dem Anhören des mündlichen Vortrags eines Lehrers ist es demnach nicht ausgerichtet, wenn man nicht zugleich die Fertigkeit erhält, richtig zu denken; sich nicht selbst übt, eine Reihe von Gedanken nach den Regeln der Logik sich zu vergegenwärtigen — Definitionen zu machen — die Klarheit der Begriffe zu prüfen — selbst Schlüsse zusammen zu setzen. — Insbesondere muß ich hier einige Grundsätze zu einem zweckmäßigen Studium der Philosophie anschließen, die ich aus einem unsrer scharfsinnigsten Philosophen entlehne: „Wenn man die Natur der Philosophie richtig gefaßt hat, so ist es nicht schwer diejenigen Talente anzuerkennen, welche theils zur Bearbeitung, theils zum Studium derselben erforderlich sind.“

„Derjenige, welcher selbst Philosophie hervorbringen will, muß zuvörderst ein vorzüglich deutliches, lebhaftes, dringendes Bewußtseyn

seiner geistigen Vermögen und ihrer ursprünglichen Gesetzgebungen besitzen. Diß ist eine Grundbedingung, ohne welche er zu keinem von den wesentlichen Geschäften jener Wissenschaft tüchtig seyn könnte, ja nicht einmal Interesse dafür haben würde. Ist er aber mit jenem Talent versehen, so überfiehet er auch mit Leichtigkeit und Vollständigkeit das Ganze der geistigen Natur des Menschen, die Formen, den Zusammenhang und die Verhältnisse des Vorstellungs-, Begehrungs- und Gefühl-Vermögens. Er faßt mit Reinheit und Präzision die allgemeinen, von ursprünglichen, wesentlichen Grundlagen abhängigen Bestimmungen des Menschen, nebst denen dadurch mit Nothwendigkeit entspringenden Begriffen und unterscheidet diese von zufälligen und durch Erfahrung zu erkennenden Beschaffenheiten. Er vermag sich die Formen des Vorstellens, Begehrens und Fühlens und jede reine, von Erfahrung unabhängige Thätigkeit der geistigen Vermögen in der möglichsten Absonderung vorzustellen, besitzt aber auch zugleich mit dieser Fähigkeit und Stärke, das Reine anzuerkennen und zu denken, die ferttigste und lebendigste Intuition für das Erfahrungsmäßige (Empirische) und dessen Zusammenhang mit dem Reinen. So ist er gleich

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 179. 337

vermögend, den ganzen Umfang der ursprünglichen Gesetzgebungen für den vorstellenden, begreifenden und fühlenden Menschen, nach den schärfsten Umrissen und von allem Fremdartigen gesondert, zu fassen und sich mit der größten Anschaulichkeit über die möglichen Anwendungen derselben nach allen Seiten der menschlichen Natur zu verbreiten. Er kann dieses große Talent nicht besitzen, ohne von einem herrschenden Interesse erfüllt zu seyn, die geistige Natur des Menschen, nach dem Endzweck ihres Daseyns, durch Wahrheiten, die in den ursprünglichen Gesetzgebungen ihrer Vermögen gegründet sind, vollkommen begreiflich zu machen. Dieses Interesse ist die wirksamste Triebfeder seines Nachdenkens und seiner Erforschungen; auf die Befriedigung desselben zielen alle seine mannigfaltigen Bestrebungen ab.“

„Die hier bezeichneten Fähigkeiten dürfen keinem fehlen, der auf den Namen eines Philosophen Anspruch macht. Ob sie sich schon zunächst auf die reine Philosophie beziehen, so machen sie doch auch alle gründliche und zweckmäßige Bearbeitung der angewandten Philosophie möglich. Für diese aber ist unstreitig noch ein vorzügliches

Talent erforderlich, nemlich das Talent zu einer vollständigen, wahren, präzisen und feinen Beobachtung der menschlichen Natur und aller Dinge, die mit ihr in wirksamen Verhältnissen stehen. Es giebt aber schlechterdings keinen Philosophen durch bloße Beobachtung.“

„Es kommt also bei dem Genie des wahren Philosophen auf folgende vorzügliche Fähigkeiten an: 1) der Philosoph bedarf einer ganz besondern Schärfe des innern Sinnes, damit ihm die geistigen Umstände mit der möglichsten Klarheit dargestellt werden. Er muß sich die Handlungen des Vorstellungs-, Begehrungs- und Gefühlsvermögens in vollkommenen Vorstellungen vergegenwärtigen können. 2) Er bedarf eines vorzüglich deutlichen, lebhaften und dringenden Bewußtseyns, vermittelt dessen sich ihm die unwandelbare Gesetzgebung der Natur für alle seine geistigen Vermögen unmittelbar und unwiderstehlich ankündigt. 3) Er muß ein großes Talent der Zergliederung besitzen, um aus denen in seinem Gemüthe befindlichen und gesetzmäßig verknüpften Vorstellungen, Begehrnissen und Gefühlen, die ursprünglichen Gesetzgebungen und Formen der geistigen Vermögen zu entwickeln. Diß Talent ist

um so vollkommener, je vollständigere, schärfere, feinere Vergliederungen durch dasselbe möglich sind. 4) Er muß im hohen Grad die Fähigkeit besitzen, sich diese Gesetzgebungen und Formen rein, d. h. an und vor sich, gesondert von dem, was durch sie möglich wird, und zufälligen Bestimmungen unsrer Natur vorzustellen; Gabe des abgezogenen Denkens. 5) Er muß diese abgesondert gedachten Gesetzgebungen und Formen in Anwendung auf die zu bearbeitenden Stoffe anschaulich vorstellen können, muß für alles, was durch sie in der menschlichen Natur möglich ist, die fertigste und lebendigste Intuition besitzen. 6) Er muß systematischen Geist besitzen; strenge Gründlichkeit, Zusammenhang und zweckmäßige Ordnung müssen ihm unverbrüchliche Gesetze seyn. 7) Er muß das Talent einer vollkommenen Beobachtung besitzen. Die philosophische Beobachtung setzt, wenn sie zweckmäßig seyn soll, die vorigen Talente und die nur durch diese mögliche Kenntniß der reinen Philosophie voraus; ohne Prinzipien und Einsicht der Natur des Menschen hascht der Beobachter blos in die Luft und befriedigt höchstens die Neugier. Die philosophische Beobachtung muß ausgebreitet, sie muß allseitig seyn; außerdem ist ihr Nutzen höchst eingeschränkt, ihre

Schädlichkeit oft nur zu sichtbar. Sie ist ferner desto vollkommener, je bestimmtere Gegenstände und Beziehungen sie faßt, je reiner, vom Fremdartigen gesonderter, sie dieselben darstellt und je mehr sie fähig ist, auch das Verstecktere, Entferntere, Flüchtigere zu erreichen, was den gemeinen Blicken entgeht. Da man bei dieser Bestimmung der den Philosophen zukommenden Talente einwenden dürfte, sie sey blos auf die Natur der Kantischen Philosophie berechnet; so wird im Vortrag umständlich zu erläutern seyn, durch welche Misleitungen und Fehltritte Männer von wahrem philosophischem Genie auf die Abwege eines falschen Dogmatism, oder des Sektizism, oder des Synkretism und übel verstandene Popularität gerathen.“

„Jeder, welcher fähig seyn soll, Philosophie zu studiren, muß diese Talente in einem hohen Grad besitzen. Ganz unstreitig liegen die Keime derselben in jeder Menschenseele; durch Übung und Anstrengung werden sie gewiß in jedem Menschen zu seinem Vortheil entwickelt werden können, wenn auch gleich unter den mannigfaltigen Individuen immer ein großer Unterschied herrschen wird. Wendet man jene Grundsätze über die

Talente zur Philosophie auf das Studium der einzelnen Wissenschaften an, so ergeben sich mit Leichtigkeit:

1) Gewisse Regeln für das Studium der reinen Philosophie und zwar:

- a) der Elementarphilosophie;
- b) der kritischen Philosophie;
- c) der Metaphysik.

2) Regeln für das Studium der angewandten Philosophie.

„Unachtet ich die umständliche Ausführung dieser Regeln dem Vortrage überlasse, so kann ich dennoch nicht umhin, einige Hauptbedingungen eines glücklichen Studiums der Philosophie überhaupt, auszuzeichnen: 1) Ein vorzügliches Erforderniß ist freie Selbstthätigkeit im Denken, Losreißung von den Vorurtheilen der Autorität, den Banden der Gewohnheit, oder eines blinden Glaubens, Zweifelgeist in Beziehung auf alles, was sich nicht nach zureichenden Gründen als vollkommen evident und erwiesen ankündigt. 2) Zurückziehung in sein eigenes Bewußtseyn, als die Quelle der wahren Philosophie, welche früher

da war, denn alle Systeme und Bücher. 3) Ver-
lebung und Entwicklung dieses Bewußtseyns. 4)
Zusammenhaltung von allem, was sich uns durch
Lehre und Lektüre darbietet, mit dem Bewußt-
seyn, daß dessen Aussagen mit Recht als Prüf-
stein aller ächten philosophischen Wahrheit gelten.“

a) Man höre und lese überhaupt nichts mit
leidentlicher Hingebung an den Lehrer oder
Schriftsteller, sondern unterwerfe alles einer
reißlichen Prüfung.

b) Man suche weder große Ehre, noch großen
Nutzen in der Lektüre möglichst vieler Bücher,
mit Hintanzetzung der so nothwendigen Ver-
arbeitung ihres Inhalts. Man beginne
mit einem langsamen Lesen der wenigen als
wichtig und gründlich anerkannten Schriften,
fasse zuvörderst den Gesichtspunkt einer jeden
und sammle im voraus die Ideen, die man
selbst über den Gegenstand davon hat, be-
stimme sich mäßige Abtheilungen der Lektüre,
beurtheile mit Freiheit die gefassten Sätze,
ziehe die Resultate, halte den Zusammen-
hang durchgängig fest, so, daß man am
Ende das Ganze übersehen und den Ertrag
seiner Lektüre berechnen könne.

- c) Man lasse sich nicht durch ein fremdartiges Interesse täuschen und für Sätze einnehmen, welche der zureichenden Gründe ermangeln. Man wache über seine Selbstliebe, die nur zu oft den Menschen, ihm selbst unbemerkt, für das Irrige stimmt. Man sichere seine Vernunft vor dem Einfluß der Phantasie, welche sich leicht in dem Spiele mit hypochondrischen Vorstellungen, zum Nachtheil der Wahrheit gefällt.
- d) Man halte keine Untersuchung durch Menschen für vollendet, überzeuge sich vielmehr von der unbegrenzten Möglichkeit, jeden Theil des menschlichen Wissens zu vervollkommen.
- e) Man halte keinen Gegenstand für so unbedeutend, als ob sich über ihn nichts Interessantes denken liesse, sondern gewöhne sich, einen jeden unter wichtigen Beziehungen vorzustellen.
- f) Man benutze jede Gelegenheit, wo sich Menschen als handelnd zeigen und ihre geistigen Kräfte entwickeln.

Bei der Exegese ist es nicht genug, nur die Regeln der Auslegungskunst zu wissen und die Hilfsmittel zu kennen; sondern man muß solche auch wirklich anwenden lernen.

Das hermenevtische Studium soll Jeden in Stand setzen, theils selbst den Sinn des Autors aufzufinden; theils die Erklärungen Anderer zu prüfen. Die Meisten begnügen sich freilich damit, daß sie eine Erklärung über die mehresten Bücher der h. Schrift hören, solche nachschreiben und in der Folge dabei verbleiben, ohne das zu prüfen, was der Lehrer sagte. Wäre diß genug, so wäre es leichter und wohlfeiler, wenn man sich einen gedruckten Kommentar zulegte. Allein es ist nicht genug nur mit fremden Augen sehen, man muß selbst den Sinn erforschen und die Erklärungen Anderer prüfen lernen. Hierzu aber wird Uebung erfordert, Uebung, wo man vom Leichterem zum Schwereren übergeht — die man entweder unter der Anführung eines Lehrers unternimmt, oder die man selbst wagt und den Befund Freunden zur Beurtheilung vorlegt. Um nun einige Bemerkungen über die Methode in die-

dieser Wissenschaft zu geben, so will ich folgende Regeln angeben: 1) muß man sich die Regeln bekannt machen, nach welchen jede Schrift, besonders aber die h. Schrift erklärt werden muß; diese sind theils aus der Logik schon bekannt, theils findet man sie in jedem Compendio und hört deren Erklärung und Bestimmung im Collegio über diese Wissenschaft. Eine sehr nützliche Beschäftigung in diesem Fache ist, wenn man sich die Regeln bekannt macht, dann siehet, wie der oder jener Exeget solche angewandt habe, d. i. sich fragt, warum derselbe gerade so und nicht anders erklärt habe, bei einer mündlichen Vorlesung ist diß um so leichter, weil der Exeget den Zuhörer selbst nach und nach in den Sinn hinein führt, man muß also nicht darauf sehen, was der Lehrer herauserkläre, sondern wie er es herauserkläre, damit er den Sinn selbst finden könne; er muß mehr auf die Manier der Erklärung, als auf das Resultat, mehr auf die Gründe, aus welchen der Lehrer den Sinn herausbringt, als auf den Sinn selbst sehen. 2) Zuerst muß man sich die philologischen Kenntnisse erwerben, denn ohne Sprachkenntniß kann man ohnmöglich fortkommen. Ehe man aber dazu gelangen kann, muß man die Sprache grammatisch

W m

tisch kennen. Man bekommt zwar bei den exegetischen Vorlesungen Bruchstücke von philologischen Bemerkungen, allein nichts Ganzes, nicht die ersten Grundsätze, die doch so wichtig sind, oder vorausgesetzt werden. Ich darf also bei dem prüfenden Lesen kein Wort übergehen, dessen Sinn ich nicht einsehe, vorzüglich den Verstand genau gefaßt habe, den es nach dem Zusammenhang und Absicht des Schriftstellers an dieser Stelle hat. Beides ist ungemein nöthig, denn wenn ich auch nur ein Wort nicht gehörig verstehe, so kann ich den Sinn des Satzes gewiß nicht einsehen; und gebe ich dem Wort den Sinn nicht, den es in dieser Stelle haben muß, so werde ich den ganzen Gedanken falsch verstehen. 3) Muß ich die Ordnung der — in dem Buch, welches ich mir zu erklären vornehme — vorkommenden Sachen wissen. Derjenige verstehet eine Sache schon halb, der die Gedankenfolge inne hat. Diese Regel kann nicht genug eingescharft werden. Wir haben zwar in diesem Fache schon verschiedenes Vorgearbeitetes; allein noch fehlt viel an der Vollkommenheit dieser Arbeiten. 4) Ich muß die benöthigten Hilfsmittel gebrauchen, welche zum Verstand der Stelle etwas beitragen. Hier kann ich die Meinungen Anderer zu Rathe ziehen,

denn bei den oft von einander abweichenden Meinungen der Exegeten liegt die Wahrheit gemeiniglich mitten inne und der Eine findet hier, der Andere dort den wahren Sinn und in dieser Hinsicht sind Sammlungen dieser Art für den aufstigendforschenden Bibellehrer wichtig und ungemein brauchbar, nicht zu gedenken, daß man sich durch dergleichen Sammlungen eine Menge exegetischer Schriften entbehrlich macht, welches heutzutage vorzüglich denen wichtig ist, die das Vermögen nicht haben, sich einzelne exegetische Schriften anzuschaffen. Nebst dem ist die Chronologie, Geographie, Geschichte, Harmonie und der Parallelismus ein wichtiges Hilfsmittel für den Geschichtsforscher. 5) Man muß sich auch die Schreibart der biblischen Schriftsteller bekannt machen. Sie waren Morgenländer, deren Gedankens- und Schreibart von der unsrigen ganz entfernt ist. Daß aber diese Bemerkung nicht zu weit getrieben werden dürfe, ist von selbst ersichtlich. Alles orientalisch — nichts orientalisches, sind Extreme; die Wahrheit liegt in der Mitte. 6) Das Genie des Autors und seine Gedankensart muß ich mir durch öfteres Lesen seiner Schriften bekannt machen; denn nur alsdann, wenn ich weiß, was der Autor unter

gewissen Umständen gesagt haben würde, kann ich sicher auf den Sinn einer Stelle schließen.

7) Es ist rathsam, eine Litterargeschichte der Bibel, oder Criticam sacram zur Hilfe zu nehmen; hier findet man vortrefliche Aufschlüsse über die Beschaffenheit des Buches — des Textes u. dgl.

8) Man muß sich die Einsicht in die Dinge verschaffen, die in der Bibel als bekannt vorausgesetzt werden. Die h. Scribenten schrieben unter Völkern, deren Geschichte und Gebräuche uns ganz unbekannt sind; da sie aber zu diesen vorzüglich redeten, so konnten sie sich auch auf diese Dinge, als schon bekannt, beziehen. Daher muß ein Schriftforscher — wenn ihm anders darum zu thun ist, den Sinn der Worte recht zu verstehen — die morgenländischen Alterthümer, Sitten und Gebräuche inne haben, wozu Reisebeschreibungen in die Morgenländer ihm vortrefliche Aufschlüsse geben; hier wird er manche Stelle verstehen lernen, welche ihm ohne dieses dunkel geblieben seyn würde. 9) Suche man jede Stelle dem Wortverstand nach wohl einzusehen, alsdann muß ich sehen, ob dieser Sinn an dieser Stelle Statt haben könne. Allein hier muß ich mich wohl hüten, daß ich meine Meinung nicht in die Bibel hineintrage, sie nach

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 180. 181. 549

meinem philosophischen oder theologischen System erkläre und das durchaus suche, was ich finden will. Gegen diese Regel verstießen nicht blos die Alten, sondern auch die Neuere; und aus der Vernachlässigung dieser Regel kam es, daß man immer das in der Bibel fand, was man finden wollte. 10) Die Wichtigkeit der Sache erfordert alle Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit; daher man dieses Geschäft mit gehöriger Vorsicht und Bedachtsamkeit unternehmen muß. 11) Habe ich meine Kräfte selbst versucht, dann kann ich die Arbeiten Anderer nachschlagen, um aus diesen zu finden, ob ich richtig geurtheilt habe und ob ich nicht weitere Belehrung finde.

§. 181.

Die Kirchengeschichte wird eben so, wie die Geschichte überhaupt, studirt. 1) Nach der Zeitfolge, 2) nach einem bequemen Handbuche, 3) mit Zuratziehung eines Systems und 4) bei wichtigen Dingen aus den Quellen selbst.

Wenn hier von der Methode, die Kirchengeschichte zu erlernen, die Rede ist, so ist sie nach unserer Absicht nicht von der besten, sondern von der allgemein brauchbarsten und zwar

nicht für den, der sich ganz diesem Fache widmet, sondern die bloß für das akademische Studium nach dem gewöhnlichen Kursus anwendbar ist. Eigentlich läßt sich freilich die Kirchengeschichte während des akademischen Kursus nicht studiren; sondern man muß sich nur darauf vorbereiten. Mithin ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß es seine gehörige Richtung erhalte; sowohl für den akademischen Kursus selbst, als die nachherige weitere Ausbildung. Es muß zugleich in Erwägung gezogen werden, daß die Wenigsten nach vollendetem Kursus Zeit und Gelegenheit haben, diß Studium fortzusetzen. Während des akademischen Aufenthalts darf man also wohl nicht daran denken, die Kirchengeschichte aus den Quellen selbst zu studiren; ein Geschäft, welches viele Kenntnisse voraussetzet, ohne diß in Erwägung zu ziehen, daß es die Zeit nicht gestattet. Man suche zuerst eine Totalübersicht des gesammten Feldes zu erhalten und zu dem Ende eine Vorlesung über dieselbe zu hören. In dieser aber soll der Lehrer die Quellen anzeigen, die Schwierigkeiten bemerken und die Mittel an geben solche zu heben, bisweilen Beispiele geben, wie man in historischen Untersuchungen zu Werke gehen soll; die Operationen zeigen, durch welche

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 181. 551

kritische Proben man von der Richtigkeit der Resultate überführt wird, auf welche Zeugen man sich verlassen könne, welche Gesetze der Wahrscheinlichkeit man dabei annehmen dürfe, wobei darauf zu sehen ist, daß diß alles bloß zur Be-
richtungung des übrigen theologischen Lehrbegriffs geschehen muß. Dadurch kann diß Studium auch dem interessant werden, der sich demselben nicht ganz widmen will. Nach diesem Vortrag des Lehrers und erhaltener Uebersicht lese man ein Hand-
buch der Geschichte, wobei man sich dessen erinnert, was der Lehrer über die darinnen vorkommenden Dinge gesagt hat. Gut ist es, wenn man mit den Lehrbüchern, die man auf eine solche Art durchgehet, abwechselt, indem durch die Ver-
schiedenheit der Vorstellungen die Aufmerksamkeit erregt und die Begierde selbst zu forschen erweckt wird. Hiezu dienen synchronistische Tabellen; ob man nun schon dergleichen gedruckt hat, so ist es doch besser, sich solche selbst zu verfertigen; hiedurch allein läßt sich die grose Menge der Ge-
genstände — und zwar ohne Verwirrung — fassen. Ist diß geschehen, so kann man zu den Quellen selbst übergehen; diese zu kennen ist leicht, da sie in der Litterargeschichte angegeben zu werden pflegen. Allein es muß auch noch

gelernt werden, wie man sie benutzen soll; die Vorerkenntniß, wie man die Hilfsmittel benutzen soll, muß man zuerst erlernen. Diese Schwierigkeit wird dadurch um so größer, da man noch nicht in einem eigenen besondern Werke Anleitung dazu hat. Kirchliche Chronologie und Geographie sind vorzügliche Hilfsquellen zur Kritik — denn bei alten Urkunden und Dokumenten sind diese Kenntnisse nöthig. Bei der Geographie ist es hinlänglich, die hierarchische Eintheilung und Grenzbestimmung der kirchlichen Provinzen, oder gar nur die Provinzen selbst zu kennen. In Aufsehung der Chronologie ist es hinreichend, wenn man die verschiedenen Arten die Zeit zu bestimmen, die in jeder Periode gebräuchlich waren, die Anfangstermine jeder Periode und die verschiedenen Methoden diese Epochen zu bezeichnen, zu berechnen weiß. Hat man diese Vorarbeiten gehörig berichtet, so kann man auch ohne Führer von selbst weiter fortkommen. Man kann sich nun selbst einige Stücke aus dem Fache der Geschichte wählen, an denen man seine Kräfte versuchen kann, irgend ein Factum ausheben und bearbeiten. Hat man noch übrige Zeit auf Akademien, so wähle man sich ein besonderes Fach der Kirchengeschichte, welches man bearbeitet;

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 182. 553

denn es sind noch Gegenstände genug übrig,
welche in ein helleres Licht zu setzen sind.

§. 182.

Die Dogmatik muß als eine Wissenschaft
erlernt werden, d. h. die Sätze müssen nach
ihrem Zusammenhang und ihrer Verbindung,
die Verweise nach ihrem Gehalt geprüft und
eingesehen werden.

Ueber die Methode die Dogmatik zu studiren
haben Verschiedene geschrieben; ich will Einige
davon anführen. A. zum Felde *Analecta Disquist.*
de methodo tractandi Theologiam. G. F. Stiberius
Historia Theol. Dogmat. 212. D. Breithaupt *Progr.*
de studii dogmatici necessitate. G. G. Zeltner *de*
genuina spurisque Theologiam tradendi methodis.
L. W. Bajer *Diff. de Theolog. Dogmat.* Da es
jedem Theologen um Erlangung einer gelehrten,
d. h. einer wissenschaftlich entwickelten und eben
dadurch bestimmter, deutlicher und gewisser ge-
wordenen Erkenntniß der Religionswarheiten mit
ihren Ueberzeugungsgründen zu thun seyn muß;
so muß er sich um eine richtige Methode die Dog-
matik zu erlernen bekümmern. 1) Um die Dog-
matik zu erlernen, ist ein Lehrer nöthig; denn

der mündliche Vortrag eines Lehrers führt mich leichter zum Zweck, als das eigene Lesen eines weitläufigen Systems. Alle Nachtheile, die der Autodidaxie eigen sind, kommen hier zusammen. Besonders fehlen in den Systemen die so nöthigen Aufklärungen über den Ursprung und die Veränderungen der Vorstellungen über dogmatische Sätze. 2) Dogmatik darf man nicht eher hören, bis man zuvor exegetische und kritische Kenntnisse und einen Sinn dafür erhalten hat. Ja es muß sogar die Kirchengeschichte vorher gehört werden, um das Historische einzelner Vorstellungen, nebst den Umständen, die sie veranlaßt haben, zu wissen. Diß erweckt Begierde und Lust zur Dogmatik. 3) Kann man die Dogmatik zweimal hören, so höre man sie als Vorbereitung zu den übrigen Wissenschaften, in diesem Fall ist eine allgemeine Bekanntschaft mit derselben hinlänglich. 4) Ist hier Privatfleiß neben dem Kollegienfleiß äußerst nöthig: denn a) muß man sich die Definitionen in jeder Lehre dergestalt bekannt machen, daß man sie prüft, warum sie gerade diß und nicht mehr enthalten, daß man die Ursachen der Bestimmungen oder Einschränkungen deutlich angeben kann: denn Definitionen enthalten den Totalblik über die ganze Lehre, daß

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 182. 555

Wesentliche, was die h. Schrift in verschiedenen Modifikationen zerstreut sagt, konzentriert zusammen; so muß man auch die ganze Lehre durchgehen, um zu sehen, ob die Definition alles enthalte, was darinnen vorkommt; diß Geschäft allein überführt uns von der Richtigkeit und Vollständigkeit der Definition. Diese Definitionen müssen dem Gedächtnisse wohl eingeprägt werden: b) muß man die Beweise prüfen, welche zur Behauptung des Lehrsatzes angeführt werden; diß ist um so nöthiger, da es Jedem um eigene Ueberzeugung zu thun seyn muß, welche aber nur durch eigene Prüfung erhalten werden kann; denn wie leicht übersieht selbst der Lehrer etwas, oder behandelt es oberflächlich, was doch dem, der die Dogmatik zuerst erlernt, durch Prüfung erst gewiß gemacht werden muß. Man unterlasse also nie nach der Beweisraft zu fragen und die Schlüsse zu prüfen; diese Uebung kann dadurch bereichert werden, wenn man Compendien aus dem vorigen Jahrhundert nimmt und ihre gegebene Beweise prüft: c) muß man sich die Stellung aller einzelnen Lehrsätze in einem jeden Kapitel, worauf in einem wissenschaftlichen Vortrage so viel ankommt, sorgfältig bemerken; der Lehrer kann wohl die Verbindung anzeigen,

die Gründe angeben; allein den Totaleindruck muß sich der Zuhörer selbst erwerben; und diß geschieht durch eine Tabelle, worinn blos das Skelet der Lehre nach der Ordnung des Lehrbuchs vorkommt, um das Ganze mit einem Blick übersehen zu können; d) muß man die Zweifel, die gegen eine auf diese Art gefaßte Lehre aufstossen, selbst zu lösen suchen; denn nur alsdann erst, wenn ich den vorkommenden Zweifeln begegnen kann, bin ich best in der Lehre, dem Theologen besonders kommen gewiß Zweifel dieser Art vor und unglücklich ist er, wenn er sie nicht zu lösen vermag, bevor da beinahe alle dogmatischen Sätze angegriffen, oder entstellt worden sind; findet man sich selbst zu schwach, so nehme man eine Schrift zur Hand, worinn Zweifel und deren Auflösung vorkommen und prüfe sie streng, hiebei ist es aber nicht nöthig, alle nur mögliche Zweifel zu lösen, es ist genug, wenn man einige der wichtigsten gelöst hat. Der Mangel an gehörigem Studio der Dogmatik ist die traurige Ursache theils der heutzutage herrschenden Ungewißheit, theils der gemachten Angriffe auf die Religion. 5) Kann man bei seinem Privatstudio ein zu seinem Compendio passendes System erhalten, um bei der Wieder-

holung die nähere Bestimmung jedes Satzes und Beweises vor Augen zu haben, so ist diß sehr nützlich: allein diß System muß vollkommen passend seyn; denn hält es eine andere Ordnung, gebraucht es andere Weise, als das Compendium, so wird man leicht im Anfang irre.

6) Es ist sehr nachtheilig für Anfänger, wenn sie Abhandlungen über einzelne Wahrheiten der Dogmatik eher lesen, als biß sie den ganzen Kursus beendiget haben. Wer sich als Lehrling in Spezialmaterien einläßt, aus dem wird gewiß nichts sonderbares, man lernt etwas einsehen, man glaubt man wisse vieles, man wird stolz und glaubt des Studiums des Compendiums überhoben zu seyn. 7) Was die Weise anlangt, so sind diese entweder philosophisch oder exegetisch. Bei letzteren sehe ich, ob die Beweise stelle ächt sey, sehe dann auf den Sinn der Worte, vergleiche die Stelle mit andern, entferne die bloßen Bilder und Accomodationen, beachte, was nicht genau bestimmt wird, sehe auf den Hauptgedanken des Spruchs. Ist diß geschehen, so kann ich philosophisch darüber nachdenken, ziehe Anderer Urtheile zu Rath, prüfe besonders die Gründe der Gegner. Bei ersteren untersuche ich, ob sie nach den Regeln

der Logik wirklich passend sind. 8) Muß man bei jedem Satz der Dogmatik auf den Einfluß desselben auf das Herz sehen, ohne Dogmatik und Moral deßhalb zu verbinden; allein das Praktische eines jeden Satzes, den Einfluß, den er auf das Herz hat, zu bemerken, diß ist für den künftigen Geistlichen von besonderer Wichtigkeit. 9) Muß man bei jeder Lehre der Dogmatik zugleich bemerken, was die Vernunft uns von derselben lehrt, wie weit sie in die Lehre eindringt, welche Bestimmungen sie giebt. 10) Soll man nicht bloß die Neueren lesen, sondern auch sehen, was die Alten über diese Wissenschaft geschrieben haben; der auffallend verschiedene Geist, der in denselben herrscht, wird dem unparteiischen Wahrheitsforscher Anlaß zu manchen guten Bemerkungen geben; denn gewiß ist kein Buch — besonders von den Alten, deren Fleiß man kennt — so schlecht, daß man nicht manches Brauchbare darinn finden sollte.

§. 183.

In der Polemik muß man 1) den streitigen Lehrsatz nach unserem und des Gegners Sinn gehörig verstehen, 2) die Einwürfe der Gegner

aus ihren Schriften wissen, 3) diese gehörig prüfen, 4) die Widerlegungen derselben lesen und untersuchen.

Wer diese Wissenschaft studiren und die Methode dieselbe zu erlernen einsehen will, der muß die älteren Schriftsteller lesen, welche Anweisungen über dieses Fach geschrieben haben; denn so wie überhaupt die Polemik ehemals eine Hauptbeschäftigung jedes Theologen war, so mußte man auch Anleitung zu ihrer Erlernung geben. Ich bemerke hier nachstehende; P. Moselanus de moderatione theologica in controversiis fidei adhibenda. M. Hoe ab Hoeneegg de Disputationibus theologicis, quare, quomodo, a quibus, de quibus instituendæ sint. Ejusd. in Præfat. ad Controv. fidei. B. Meisner Quæstiones vexatæ. J. P. Buddeus de studio Theologiæ Polemicæ. C. Laurenberg Observ. de Disputatione theologica in controversiis fidei secundum scripta veterum. L. Porer Ars disputandi. M. Marcellus Ars disputandi. A. Kesler Methodus disputandi exemplis colloquiorum theologicorum illustrata. J. C. Dannhauer Idea boni disputatoris & malitiosi sophistæ. Ejusd. Polemosophia seu Dialectica sacr. G. Calixtus de arte nova contra Bartold. Nihusium. J.

Prideaux *Manuductio ad studium polemicum*. Ist gleich heutzutage diese Wissenschaft gänzlich aus dem theologischen Gebiete verbannt, dem Namen nach wenigstens völlig entfernt und lächerlich gemacht, so ist sie doch der Sache nach noch immer vorhanden; denn so bald ich einem Andern zeige, daß seine Meinung nicht richtig sey, so bald polemisire ich — und wird bis wohl aufgehoben, alle Menschen auf einerlei System, einerlei Gedenkungsart gebracht werden können? Doch zu der theologischen Polemik selbst — Ich kann sie von einer gedoppelten Seite betrachten, einmal als Repertorium der verschiedenen Religionsmeinungen, welche seit der Entstehung des Christenthums gewesen sind, in dieser Hinsicht ist sie ein Theil der Kirchengeschichte: oder als eine Anleitung den Einwürfen zu begegnen, die man noch heutzutage machen kann. In dieser Hinsicht bleibt also das Studium der Polemik, oder wie man sonst diese Wissenschaft nennen mag, nothwendig. Man erlernt die Polemik nicht um die alten Streitigkeiten zu widerlegen; sondern Anleitung zu erhalten, wie man neuen entstehenden Einwürfen begegnen kann. Soll ich nun in dem Geschäfte glücklich seyn, so muß ich Nachstehendes bemerken. Ueberhaupt muß man 1) die Grundsätze

sätze genau kennen, worauf das System einer jeden Kirche, oder eines Irrenden besonders gebaut sind; kenne ich den Grund, die Veranlassung, die Triebfeder, das Interesse jedes Satzes: so habe ich schon Grund und Anlaß, das Gebäude selbst zu erschüttern, die Quelle des Irrthums selbst zu entdecken. 2) Ich muß die Hauptbeweise wissen, mit denen das Lehrgebäude eines jeden Irrenden unterstützt wird; diß setzt mich in den Stand, über das Ganze richtig zu urtheilen. 3) Muß man die Grundsätze genau kennen, aus welchen man bei der Widerlegung ausgehen muß. Diese allgemeine Beweise sind die Quellen, aus denen ich die besonderen schöpfe, mit welchen einzelne Einwürfe widerlegt werden müssen. Allein nicht alle Einwürfe und Irrthümer können in einem Compendio, oder System der Polemik widerlegt werden; theils weil ein solches Werk ungeheuer stark seyn müßte, um alle, auch die besondersten Einwürfe anzuzeigen und zu widerlegen; theils ist es aber auch unmöglich, weil täglich neue gemacht werden können. Es ist genug, wenn ich die wichtigsten Einwürfe und deren Widerlegung finde und überhaupt die Art kenne, wie ich den Gegnern zu antworten habe, wozu ich in der Logik bereits

nn

die allgemeine Anleitung erhalten habe. Es wird bisweilen in älteren Systemen die Polemik so gleich mit der Dogmatik abgehandelt und unter jedem Satz die Abweichung bemerkt. Es ist nicht übel, wenn bei jedem Satze die Abweichungen bemerkt werden, indem man die Bestimmung des Satzes nach dem System dadurch am deutlichsten einsehen kann. Allein diese Methode ist für den Anfänger weniger brauchbar, indem seine Aufmerksamkeit dadurch zu sehr zerstreut wird. Zu wünschen wäre es, daß heutzutage die Einwendungen der alten abgestorbenen Rezereien, die auf den gegenwärtigen Zustand der Theologie keinen Bezug haben, aus den Compendien weggelassen würden: denn diese gehören nicht mehr in die Geschichte der Glaubenslehren. Hieher rechne ich besonders auch manche heutzutage ungültige Antwort auf Einwürfe, deren exegetischer und philosophischer Ungrund satzsam gezeigt ist; denn mit schlechten Antworten vergibt man der Sache mehr, als wenn man nichts geantwortet hätte. Wichtiger sind die Terminologien, die in der Kürze den genau bestimmtesten Sinn jedes Satzes bezeichnen und deren man nicht enttrathen kann, so lange die Theologie als System behandelt wird. Besonders aber muß sich der Anfänger

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 183. 563

ger um die neuern Streitigkeiten bekümmern und die Beweise und Antworten sorgfältig prüfen, sich durch den Witz, mit dem sie vorgetragen werden, nicht blenden lassen; sondern der Sache nach logischen Regeln nachdenken. Insbesondere aber muß man in dieser Wissenschaft 1) den Satz des Gegners genau verstehen lernen und die Bestimmungen kennen, welche er mit jedem Begriff verbindet; 2) die genaue Bestimmung des Satzes von der andern Seite, um den Unterschied zwischen beiden recht zu fassen: denn leider findet man gar zu häufig, daß die Streitigkeiten mehr nicht, als Wortstreitigkeiten sind: 3) muß man die Einwürfe aus den Schriften der Gegner selbst aufsuchen: denn nur so bin ich gewiß, daß ich ihre Meinung recht verstehe; 4) diese Einwendungen muß ich sorgfältig nach den logikalischen Regeln und Gründen der Exegese prüfen; 5) man lasse sich aber nicht früher in einen Kampf ein, bis man vorher satzsam in der Philosophie und seinem übrigen theologischen Studio gegründet ist, man würde sonst in den unangenehmen Fall gerathen, daß man durch die Zweifel irre geführt würde; 6) man muß sich die Beweise nicht vor- demonstrieren lassen, sondern ganz nach seiner eignen Bedenkungsart auffinden, man kann zwar

Gelehrte darüber hören, ihren Schlüssen folgen, allein am Ende muß man solche ganz für sich durchgehen, das Gehörte nach den Begriffen und der Schlußfolge prüfen, biß man sich selbst über den ganzen Gang der Demonstration Rechenschaft zu geben fähig ist; hat man den Beweis für die Sache auf diese Art durchgegangen, so lese man erst die Zweifel darüber und sehe, wie man seinen Satz dagegen retten könne; gesetzt nun, ich könnte auch einen Zweifel nicht ganz auflösen, so ist dieses noch kein Beweis, daß die Sache ganz aufgegeben werden müsse, denn der Beweis, den ich unzulänglich führe, kann von einem Andern mit mehr Glück geführt werden.

7) Man muß sich bei Zeiten üben, auf eine bündige, doch bescheidene Art, mündlich oder schriftlich, Gegner zu widerlegen; auf Akademien hat man in denen Disputatoriis Gelegenheit dazu. Ueberhaupt wünschte ich, daß das Studium dieser Wissenschaft mehrers getrieben würde, nicht gerade um rüstige Streiter zu bilden, die mit Nachdruck das kirchliche System nach allen seinen Seiten vertheidigten; sondern besonders in dieser Hinsicht, daß unsere Gottesgelehrten mehr Beständigkeit in ihrem Wissen erhielten; denn es ist doch ein herrlich Ding, seiner Meinung gewiß zu

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 183. 184. 565

seyn und nicht umhergetrieben zu werden durch allerlei Wind der Lehre — umgestoßen zu werden durch jeden auch noch so unwichtigen Zweifel. Diese Wissenschaft soll man — wie ich glaube — erlernen, nicht Andere zu bekämpfen; denn was gehen uns diese an, jeder wird seines Glaubens leben; sondern sich selbst zu befestigen und gewiß zu machen: denn was soll Ungewißheit — Hin- und Herschwanke in der Religion?

§. 184.

Die Moral als Wissenschaft muß nach ihrem Zusammenhang — ihren Lehren und deren Beweisen und Bestimmungen erlernt werden.

Die Moral wird erst in unsern Zeiten gehörig als Wissenschaft, so wie sie es verdient, bearbeitet, mithin muß sie auch ganz nach dem Gange, den sie heutzutage genommen hat, studirt werden. 1) Man lege demnach ein Compendium zum Grunde und mache sich den Zusammenhang der in demselben vorkommenden Materien bekannt, daß man diese Wissenschaft mit einem Blicke nach ihrer Verbindung und ihren Theilen überschauen lerne. So sehr sich auch Einige gegen die tabellarische Me-

thode setzen; so findet sie doch wieder Vertheidiger, die das Vortheilhafte derselben einsehen. Allein so wie man in allen Dingen durch Uebermaaß fehlen kann, so ist es auch in dieser Angelegenheit; zu streng alles tabellarisch fordern und gar ohne Tabelle seyn, sind beides Extreme; der Weise bleibt in der Mitte stehen. Diese tabellarische Methode darf auch in der Moral nicht aufser Acht gelassen werden, da sie einmal wissenschaftlich behandelt wird. 2) Muß ich mich um ein zu meinem Kompendio passendes System umsehen, um mich aus demselben bei der Wiederholung mehreres belehren und das was ich etwa im Kollegio nicht gehörig gefaßt habe, deutlich einsehen zu können. 3) Ich muß von keinem Lehrsatz eher abweichen, als biß ich ihn ganz begriffen habe; besonders ist diß bei denen in jedem Abschnitt zum Grunde gelegten Definitionen zu bemerken, die ich nach den Regeln der Logik genau prüfen und zugleich bemerken muß, ob alles, was nachher daraus gefolgert wird, wirklich in denselben enthalten sey. 4) Hüte man sich aßerliche Schriften eher zu lesen, als man sein Kompendium zu Ende gebracht hat; denn ich muß zuerst um die gründliche Einsicht in meine Wissenschaft bekümmert seyn, ehe ich mich um die Ausbildung

der trokenen Lehrsätze umsehe. 5) Muß man die beigebrachten Beweise — sowohl die aus der h. Schrift, als auch die aus der Philosophie — gehörig prüfen; mich von der Nothwendigkeit jeder Pflicht zu überzeugen suchen. 6) Besonders wichtig sind die Motive zu den Handlungen, die bei jedem Abschnitte auseinander gesetzt werden müssen; vorzüglich muß man diejenigen sich wohl zu bemerken suchen, welche dem Christenthum allein eigen sind. 7) Es ist überflüssig, gar zu individuelle Vorschriften von einzelnen Handlungen sich zu sammeln; wer die Grundsätze der Moral gehörig gefaßt hat, dem wird es keine Schwierigkeit veranlassen, in jedem einzelnen Falle, was rechtens ist, zu entscheiden. Mit desto größerem Fleiße hergegen muß man die Prinzipien dieser Wissenschaft sich eigen machen und diese kann man nicht sorgfältig genug durchstudiren. 8) Hat man die Moral als Wissenschaft studirt; so kann man auch aphetische Schriften lesen und dabei bemerken, wie die trokenen theoretischen Wahrheiten für das Herz brauchbar gemacht werden.

Die Katechetik läßt sich nicht sowohl aus Regeln, als vielmehr durch Ausübung, und unter kluger Anweisung erlernen.

Das gewöhnliche Katechisiren, oder vielmehr die Katechismuspredigten, oder andere unschickliche Arten, davon man so viele — so gar viele Beispiele hört, heißt gewiß nicht katechisiren. Leider finden sich auch unter den gedruckten Beispielen so gar viele äußerst schlechte Muster. Auch die Zergliederung der Fragen und Antworten ist noch nicht alles, was die Kunst erfordert; es ist zwar etwas, doch das noch nicht, was es seyn soll. Eben so wenig ist die Bemühung derer ganz der Absicht entsprechend, die ihre Fragen so einrichten, daß der Lehrling sie nur mit Ja oder Nein beantworten darf. Nur der katechisirt recht, der nach dem Beispiel des Sokrates durch künstlich angelegte Fragen den Lehrling selbst dahin führt, daß er aus sich selbst und durch sich selbst die Wahrheit einsieht — darauf kommt. Regeln helfen hier wenig; mehr ausgesuchte Beispiele — daran aber noch ein großer Mangel ist — mehr die Anweisung eines der Sache gewachsenen Mannes. Dieses Geschäft ist schwerer, als man

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 185. 186. 569

glaubt und mancher es noch so gut meinende Rathet geräth in die unangenehme Lage, in die Herr Direktor Spitzbart gerieth: Es wäre herzlich zu wünschen, daß statt der vielen theoretischen Schriften im pädagogischen Fache, womit heutzutage die Welt so freigebig beschenkt wird, sich eine Gesellschaft der Sache kundiger und dem Geschäfte gewachsener Männer vereinigte und ein katechetisches Werk ausarbeitete. Diß wäre ein bleibendes Verdienst. Eben diß halte ich auch von den vielen Katechismen, die heutzutage erscheinen, immer weniger Kompendia — weniger wirklich populär — ich mag kein Beispiel anführen. Wäre es nicht besser, statt dieser Schriften wirkliche sokratische Unterweisungen zu verfassen? Allein es ist leichter ein Kompendiolum zusammen zu schreiben; als hier Hand an das Werk zu legen.

§. 186.

Die Homilie wird besser nach ausgesuchten Mustern, als aus vielen Regeln erlernt.

Derjenige, der sich zu einem wahren Redner bilden will, hat nur zwei Wege offen, entweder selbst durch sein Genie die Laufbahn sich zu eröffnen, welches dem, der mit seinen Talenten Ge-

lehrsamkeit und ein warmes Herz für die Religion
 verbindet, etwas leichtes ist; oder er muß sich
 Muster wählen, denen er nachahmt, nach denen
 er sich bildet, denen er die Kunstgriffe ablernt.
 Wahre Muster der Beredsamkeit kann man aber
 allein bei den Alten finden, die in einer freien
 Republik lebten; denn diese Kunst wird nur allein
 durch Freiheit belebt und groß gezogen; ein war-
 mes Herz für eine Sache macht allein beredt, alles
 übrige ist Sophisterei. Es kann demnach einem
 Jüngling, der sich zu einem Redner bilden will,
 keine bessere Vorschrift gegeben werden, als diese:
 ließ die alten Redner fleißig — studire sie. Es
 kommt nicht darauf an, daß jene bloß politische
 Gegenstände behandelten; es kommt darauf an,
 daß ich die Art bemerke, wie man die Gegenstände
 behandeln soll. Auch das Hören beliebter Kanzel-
 redner kann ungemein viel zur Bildung eines
 künftigen Predigers beitragen, indem der Anblick
 eines Redenden einen großen Eindruck macht;
 allein schwer ist es, da man leicht darauf verfällt,
 gewisse äußerliche Manieren nachzuahmen, die
 zwar dem Redner wohl anstehen, bei dem aber,
 der sie nachahmt, lächerlich sind. Cicero — ohne
 Anstand der größte Redner, der in vielen Stücken
 sein Original übertraf — betrat den Weg der

Nachahmung und der Fleiß, den er anwandte, wurde reichlich belohnt. Man muß besonders merken, daß die Kunst eines Redners nicht sowohl in Worten, als vielmehr in der Wahl und Ordnung der Gedanken bestehe; daß nicht oratorische Blümchen; sondern mit dem Hauptsatz genau in Verbindung stehende und dazu passende Gedanken und Ausdrücke den Redner ausmachen; daß, wo Kunst allein herrscht, das Herz kalt bleibt; wo aber das Herz spricht, auch wieder das Herz gerührt wird. Diese Kunst ist den Alten ganz eigen. Die übliche Einrichtung der Rede läßt sich leicht bemerken. Man empfiehlt bald Franzosen, bald Engländer, bald Deutsche zur Nachahmung; alle diese haben ihr Gutes — alle sind schön in ihrer Art — allein den Ruhm der Alten erreichen sie gewiß nicht. Sollte ich demnach einen künftigen geistlichen Redner bilden, so würde ich ihn, so bald er der Sprachen etwas mächtig wäre, den Cicero — Demosthenes — den Chrysostomus — wohl auch einige andere im Rufe stehende Kirchenväter mit Auswahl übersetzen — eine Rede nicht bloß einmal, sondern öfters — auch wieder zurück in das Lateinische oder Griechische übersetzen lassen. Ich würde ihn zugleich anhalten, was er gelesen oder gehört hat, zu Papier zu bringen, damit

er frühzeitig lernt, seine Gedanken nieder zu schreiben. Eben diß würde ich mündlich mir vortragen lassen, damit er lernt, nicht in sich hinein zu studiren, sondern es geschickt vorzutragen. Ich würde ihn mehrere Stellen aus Alten und Neuen memoriren und solche alsdann deklamiren lassen, damit er sein Gedächtniß übe und die Kunst zu rezitiren erlerne. Ich würde ihm den Plan einer Rede zeigen, ihn denselben nach vorgelegten Regeln beurtheilen lernen und somit gewöhnen, die Disposition eines Vortrags selbst zu verfertigen: Ich würde ihm zeigen, wie der Gang der Gedanken, den ein Meister in der Kunst genommen hat, bei ähnlichen Materien nachgebildet werden könne. Ich würde ihm das Fehlerhafte, sowohl was die Kunst anbetrifft, in der oder jener Rede zeigen und ihn bei andern aufmerksam machen, wie das für die Sache nicht warme Herz des Autors sich verräth. Ich würde ihm endlich eine von einem Meister bearbeitete Materie, ohne ihm zu sagen, daß ich diß Thema irgendwo erborgt hätte, zur Bearbeitung aufgeben und dann statt der Verbesserung ihm die Rede vorlegen und zeigen, wo und warum er gefehlt habe. Ich würde ihn zugleich mit dem Lesen der Dichter beschäftigen, deren gehörig angestellte Lektüre viel zur Bildung

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 186. 187. 573

eines Redners beiträgt. Ueberhaupt bemerke man: nicht das Lesen vieler Predigten bildet zum Redner; sondern das Studium auch nur eines einzigen. Man gewöhne sich bei Zeiten ordentlich zu denken; rein, wahr, richtig, der Gründlichkeit ohnbeschadet, reden; beobachte den Anstand; verbessere seinen Geschmack durch Lektüre, durch Erlernung der Regeln des Schönen; man bemerke die Anordnung der Gedanken, die Einheit des Ganzen, die Theile und ihre Ausarbeitung, die Verschiedenheit des Styls; studire Kritik; übe sich fleißig unter der Anweisung eines Lehrers; von der Lektüre entferne man schwülstige, affectirte, tändelnde Bücher. Was den Leib anlangt, so ist zu dessen Stellung sehr gut, wenn der künftige Redner den Tanz- und Fechtboden besucht. Er übe sich, eine Sprachfertigkeit und Richtigkeit zu erlangen; gewöhne sich, geschwind einen Gedanken auf mehrfache Art auszudrücken. Diß sind wichtigere Beschäftigungen, als noch so viele Kollegia homiletika, wo nur Theorie vorgetragen, aber an keine Ausarbeitung gedacht wird.

§. 187.

Die Pastoral kann man zwar auch aus Schriften, die hierüber geschrieben sind, erler-

nen; allein niemals werden diese hinlänglich seyn, wenn man nicht 1) seine Dogmatik und Moral gehörig gefaßt und 2) sich nicht Menschenkenntniß verschafft hat.

§. 188.

Bei dem Studio patristiko kommt es an 1) auf die Vorerkenntnisse, die ich zur Lektüre mitbringen muß; 2) auf die Wahl der Schriften; 3) auf die Vorsicht beim Lesen selbst.

Will man die Kirchenväter mit Nutzen lesen, so muß man mit ihrer Philosophie, Gedenkungsart u. dgl. bekannt seyn; daher eine gründliche Einleitung in das Studium patristikum zu wünschen wäre. Es kommt ferner auf die Absicht an, in der ich lese — Will man der Erbauung wegen lesen, so sind Eyprianus, Augustinus, Chrysostomus, Makarius hiezu geschikt — Will man sich exegetische Kenntnisse sammeln, so lese man den Origenes, Theodoret, Augustin, Hieronymus — Ließt man wegen der Kirchengeschichte, so dienen Eusebius, Hieronymus de Scriptoribus Ecclesiasticis, Sulpitius Severus, Rufinus, Sokrates, Sozomenus, Nizephorus, Eyprianus

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 188. 575

und Hieronymus Briefe — lieft man der geistlichen Redekunst wegen, so lese man den Lactanz, Chrysostomus, Gregorius Magnus, Nanzianzenus, Basilus. Ganz verdienen gelesen zu werden Clemens Alexandrinus, Athenagoras. Oder man lese einzelne Bücher, als von Justin die Apologien, von Tertullian seine Apologie, de baptismo, de anima. Vom Origenes sein Buch contra Celsum, Gregorius Nanzianzenus contra Julianum. Chrysostomus de Sacerdotio und Homiliae ad populum Antiochenum. Augustinus de Civitate Dei. Man bemerke aber sorgfältig, daß jeder Kirchenvater seine eigene Meinung hat, in welcher man ihm nicht gerade ohne Prüfung nachfolgen darf.
